

Unser tägliches »Ja, aber...«

Post-Development: Einstellungen und Handlungsspielräume von kritischen, entwicklungspolitischen Akteur*innen

Meike Strehl

1 Einführung

»Ja, aber man kann einen Raum nur putzen, wenn man ihn betreten hat!« Mit diesem Sprichwort quittierte ein Kommilitone zum Ende unseres Studiums meine skeptischen Überlegungen, ob es moralisch vertretbar sei, in eine Branche einzusteigen, die spätestens seit den 1990er Jahren dafür kritisiert wird, dass sie durch einen eurozentrischen und entpolitisierenden Diskurs geprägt sei, eine Entwertung traditionellen Wissens, insbesondere aus Ländern des Globalen Südens, vornehme, darüber hinaus herrschafts- und gewaltförmige Praktiken legitimiere und in ihrer Grundidee – dem Projekt der Entwicklung – gescheitert sei.¹

Knapp fünf Erfahrungsjahre in der Entwicklungspolitik² später kann ich zwar keinen Anspruch darauf erheben, die Frage nach der Legitimation einer entwicklungspolitischen Berufstätigkeit pauschal beantworten zu können, aber ich kann das Fazit ziehen: Mit dieser Frage bin ich nicht allein. Meine Beobachtung: Es gibt sie, die entwicklungspolitischen Akteur*innen, die der Post-Development-Kritik in vielen Punkten zustimmen und ihr Berufsfeld sowie seine historische Genese hinterfragen.

1 vgl. insbesondere Sachs 1993 (englische Originalausgabe von 1992); Escobar 1995; Rahnama und Bawtree 1997; zusammenfassend: vgl. Ziai 2014: 405ff.

2 Konkret resultieren die Beobachtungen aus über vier Jahren der Berufserfahrung bei Engagement Global in Kontakt mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und zahlreichen Nichtregierungsorganisationen, aus einer Assistenz Tätigkeit für die KfW Entwicklungsbank in Südafrika, aus Praktika bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und der KfW Entwicklungsbank in Deutschland, aus dem internationalen Studiengang »Master in Development Management« der Universität Bochum und der University of the Western Cape in Kapstadt sowie aus Fortbildungen, Dienstreisen und Praktika in Indien, Kenia und Tansania.

Worin unterscheidet sich aber eine kritische Haltung entsprechend des Post-Development³ von anderen kritischen Positionen zur Entwicklungspolitik? Kritik an Entwicklungspolitik gab es von ihrem Beginn an und aus verschiedenen, teilweise sogar konträren Perspektiven (vgl. Nuscheler 2012: 20ff; Lepenies 2010: 298). So muss die kapitalismuskritische Post-Development-Kritik von neoliberalen Kritiken an Entwicklungshilfe unterschieden werden, obwohl beide Ansätze ein Ende der entwicklungspolitischen Praxis fordern (vgl. Ziai 2014: 405). Beide Perspektiven gehen von einem Scheitern aus, meinen damit jedoch grundlegend verschiedene Dinge: Während Vertreter*innen des Post-Development Entwicklung selbst als gescheitertes Projekt ansehen (vgl. Ziai 2014: 407; Nuscheler 2012: 170ff.), weil »das Konzept Entwicklung nicht aufgeht« (Sachs 1993: 8), wird von neoliberaler Seite zwar »das Syndrom des Assistentialismus« (Nuscheler 2012: 22), also die negativen Folgen des Verlassens auf fremde Hilfe, abgelehnt, jedoch nicht die Idee eines auf wirtschaftlichen Wachstum ausgerichteten Entwicklungsgedankens hinterfragt (vgl. Ziai 2014: 405).

Die hier vorliegende Arbeit ist auf diejenigen entwicklungspolitischen Akteur*innen fokussiert, die Entwicklung als eurozentrisches, hierarchisierendes und gescheitertes Konstrukt des Westens verstehen und sie daher ganz oder teilweise ablehnen. Die in ihr das Potenzial zur Legitimation gewaltförmiger Praxis erkennen und die sich der Abwertung traditioneller oder anderer, nicht im kapitalistischen Sinne verwertbarer Praktiken bewusst sind (vgl. Ziai 2014: 405ff.). Mein Grund für diese Spezifizierung der Untersuchungsobjekte ist die dahinterliegende These: Ein der entwicklungspolitischen Praxis gegenüber kritischer Mensch kann logische Gründe für eine entwicklungspolitische Berufstätigkeit finden, um ihre Umsetzung zu verbessern. Ein Mensch hingegen, der aus der Perspektive des Post-Development auf Entwicklungspolitik schaut, dürfte keine Begründung dafür finden können, in genau dem Feld zu arbeiten, dessen Daseinsberechtigung angezweifelt wird.

Es ist eine zentrale Forderung des Post-Development, den Entwicklungsgedanken abzuschaffen und »Alternativen zur Entwicklung« (vgl. u.a. Escobar 1995: 215) zu finden. Entwicklungspolitik hingegen erklärt Entwicklung zum Ziel und gleichzeitig zum Instrument der Zielerreichung

3 Es soll durch diese Ausdrucksweise nicht impliziert werden, es gäbe DIE eine einheitliche Post-Development Kritik. Die kritische Denkschule ist trotz einiger gemeinsamer Nenner divers und führt sogar zu (Teil-)Abgrenzungen einiger ihrer Vertreter*innen von den Thesen anderer. Eine Übersicht findet sich bei Ziai 2014: 405ff.

(vgl. u.a. Lepenies 2010: 298; Ziai 2004: 153)⁴. Das einander ausschließende Verhältnis von Entwicklung und Post-Development wird durch Escobars Sammlung weiterer Ausdrucksformen der Forderung nach Alternativen zur Entwicklung wie »jenseits«, »gegen« oder »anstelle von Entwicklung« deutlich.⁵ Das eine fordert also die Abschaffung dessen, was den zentralen Kern des anderen ausmacht – was in Kombination zu einer kognitiven Dissonanz führen kann, also nach Festinger zu einem Widerspruch zwischen in einer wichtigen Beziehung zueinander stehenden Kognitionen. Eine Kognition wird dabei verstanden als »[...] irgendeine Kenntnis, Meinung oder Überzeugung von der Umwelt, von sich selbst oder von dem eigenen Verhalten« (Festinger 1957: 17).

In der Praxis begegnete mir dieser Widerspruch unter entwicklungspolitischen Akteur*innen, salopp beschrieben, als »Unser tägliches Ja, aber...« und meint mit dem »Ja« eine Anerkennung eines Kritikpunktes des Post-Development-Ansatzes, beispielweise der Kritik an der u.a. 1949 durch den US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman geprägten (wenn auch nicht erfundenen) Einteilung der Welt in entwickelte und unterentwickelte Länder (vgl. Lepenies 2010: 298), die zwar mit der Agenda 2030 zumindest theoretisch überwunden wurde (vgl. Ziai 2017a: 263), jedoch noch immer den Einsatz der ODA-Mittel (Official Development Assistance) (vgl. Nuscheler 2012: 308ff.) in Form von Hilfe der Geber- an die Nehmerländer strukturiert. Auf das zustimmende »Ja« folgte gemäß meiner Beobachtungen häufig ein mit »aber« eingeleiteter Satzteil, der mit verschiedenen Rechtfertigungen für die eigene entwicklungspolitische Berufstätigkeit verknüpft wurde. Während die eingangs zitierte Metapher ein besonders prägnantes Beispiel darstellt, waren die Argumente, die ich am häufigsten gehört habe, sinngemäß: »Ja, aber besser als gar nichts zu tun.« und »Ja, aber es müssen ja gerade kritische Leute in der Entwicklungspolitik mitarbeiten, um etwas zu verändern.«

Der hier vorliegende Beitrag stellt die Auswertung einer Interviewstudie⁶ unter entwicklungspolitischen Akteur*innen mittels der dokumenta-

4 vgl. u.a. Lepenies 2010: 1; Ziai 2004: 369; BMZ 2020a: Grundsätze und Ziele, online verfügbar unter: <https://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/index.html> [09.07.20].

5 Escobar 1995: 215f, eigene Übersetzung aus dem englischen Original: »beyond, in spite of, against development«.

6 Es handelt sich dabei um das Ergebnis der Vorstudie einer noch nicht abgeschlossenen, explorativen Forschungsarbeit.

rischen Methode⁷ dar, in der es um die oben beschriebenen Widersprüche geht. Wie gehen entwicklungspolitische Akteur*innen mit der Kritik des Post-Development um? Sehen sie selbst Handlungsspielräume für Veränderungen? Entsprechend meiner Beobachtung in der entwicklungspolitischen Praxis wurde die deutsche Entwicklungspolitik als Untersuchungsfeld ausgewählt. Diese Wahl kann auch mit Deutschlands entwicklungspolitischer und kolonialer Relevanz als zweitstärkstem Geberland von ODA-Mitteln⁸ (vgl. Bendix 2018: 26) und als ehemalige Kolonialmacht an vierter Stelle nach Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden begründet werden (vgl. Speitkamp 2005: 39). Nachfolgend erläutere ich zunächst die Problemstellung, nämlich die weitgehend unveränderte entwicklungspolitische Praxis trotz der zunehmenden Bekanntheit der fundamentalen Kritik des Post-Development (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 beschreibe ich daran anschließend das Sampling, bevor ich die Fallanalysen der Interviews zusammenfasse (Abschnitt 4). Als zentrales Ergebnis der Interviewstudie erläutere ich im fünften Abschnitt die vorgenommene Bildung von sinn-genetischen Typen (vgl. Bohnsack et al. 2013: 248f; Nohl 2012: 51f.) zum Umgang von entwicklungspolitischen Akteur*innen mit der Post-Development-Kritik und fasse die Ergebnisse zu den Handlungsspielräumen zusammen. In einem abschließenden sechsten Abschnitt reflektiere ich die Interviewstudie sowie meine Subjektposition als Forscherin und entwicklungspolitische Akteurin.

2 *Das Problem: Eine weitgehend unveränderte entwicklungspolitische Praxis trotz zunehmender Bekanntheit der Post-Development-Kritik*

Der wachsende Bekanntheitsgrad der Post-Development-Kritik kann anhand der von Ziai in über 30 Lehrwerken evidenzbasiert überprüften Tatsache, dass entwicklungstheoretische Grundlagenwerke mittlerweile kaum noch ohne eine Erwähnung oder Auseinandersetzung mit dem Post-Deve-

7 Für eine Übersicht siehe Bohnsack, Nentwig-Gesemann, Nohl 2013: 9ff; Nohl 2012: 8ff. Die dokumentarische Methode wurde von Bohnsack ursprünglich für die Interpretation von Gruppeninterviews entwickelt und von Nohl für die Auswertung von Einzelinterviews beschrieben. Eine differenzierte Darstellung kann im Rahmen des hier vorliegenden Beitrags nicht geleistet werden.

8 vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2020b): ODA-Zahlen. Geber im Vergleich 2018 (vorläufige Werte) abrufbar unter: https://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen_fakten/oda/geber/index.htm [zugegriffen am 09.07.2020].

lopment-Ansatz auskommen, aufgezeigt werden (vgl. Ziai 2014: 405 und 2017b: 10f.).

Eine Zukunftsrelevanz gewinnt die hier beschriebene Problemstellung zudem angesichts einer beobachtbaren Präsenz der Post-Development-Kritik in spezifisch auf entwicklungspolitische Themen ausgerichteten »Nachwuchsprogrammen«. Beispielsweise kritisiert die politische Freiwilligenvertretung für Internationale Freiwilligendienste (PFIF), «[...] dass Entwicklungspolitik meist der Idee eines vorbestimmten Weges der Entwicklung für alle Gesellschaften dieser Welt folgt. Dieser Weg fußt auf der Kultur, Geschichte und Politik Europas. Er wurde früher vom europäischen Kolonialismus auf andere Regionen übertragen und spiegelt sich noch heute in der Entwicklungspolitik des globalen Nordens wider.» (PFIF 2019) Vor dem Hintergrund, dass das weltwärts-Programm, in dessen Rahmen diese Kritik kundgetan wurde, u.a. das Ziel verfolgt, einen Beitrag zur entwicklungspolitischen Nachwuchsförderung zu leisten (vgl. Engagement Global 2016: 4) und 84% der Rückkehrer*innen angeben, sich eine entwicklungspolitische Berufstätigkeit vorstellen zu können (vgl. uzbonn GmbH 2018: 19), gewinnt diese kritische Haltung durchaus an Bedeutung.

Gleichzeitig kommen Forscher*innen verschiedener Disziplinen zu dem Ergebnis, dass eurozentrische, entwicklungstheoretische Grundannahmen trotz Weiterentwicklungen fortbestehen (vgl. u.a. Heron 2007: 148), was häufig mit der Mentalität der Treuhandschaft und dem Umgang von entwicklungspolitischen Akteur*innen mit der Kritik in Zusammenhang gebracht wird (vgl. u.a. Eriksson Baaz 2005: 110f; Li 2007: 4f.; Wainwright 2008: 286; Lepenies 2014: 214, 228f.; Ziai 2017a: 263f.). Auch die mangelnde Überzeugungskraft der Thesen des Post-Development, dem Kritiker*innen u.a. Paternalismus und fehlende konkrete Alternativvorschläge (vgl. Ziai 2014: 412ff.; Nuscheler 2012: 170f.) vorwerfen, wird als möglicher Grund für das Überdauern diskutiert.

Die bisher aus der Forschung resultierenden Erklärungen, wie, dass die Position der Akteur*innen von den Strukturen und Praktiken ihrer Arbeitgeber geprägt sei (vgl. Li 2007: 6) oder dass gemäß der subjektiven Wahrnehmung von Mitarbeitenden in NGOs der Handlungsspielraum fehle, um die vorhandenen Strukturen zu verändern (vgl. Schöneberg 2017: 615), konnten die eingangs beschriebene beobachtete Widersprüchlichkeit nicht vollständig auflösen. Dies gilt insbesondere für die Betrachtung derjenigen Akteur*innen, die sich gegenüber der entwicklungspolitischen Praxis ihres Arbeitgebers sehr kritisch zeigen und durch ein Beratungsmandat dem BMZ und NGOs gegenüber über einen gewissen Macht- und Entscheidungsspielraum verfügen. Diese Widersprüchlichkeit ist bisher nicht systematisch untersucht worden.

3 Interviewstudie unter entwicklungspolitischen Akteur*innen: Wer wurde interviewt?

Das Sampling der Vorstudie besteht aus vier Personen, die beruflich in der deutschen Entwicklungspolitik tätig sind oder waren. Ihre Berufsbiografien weisen mindestens zwei verschiedene berufliche Stationen auf zivilgesellschaftlicher, staatlicher oder internationaler entwicklungspolitischer Ebene auf. Die Gesamtheit der beruflichen Erfahrungen des Samplings wird in der folgenden Tabelle dargestellt, wobei auf jede interviewte Person mehrere Punkte zutreffen.

Tabelle 1: Entwicklungspolitische (Berufs-)Erfahrungen der interviewten Personen

Art der entwicklungspolitischen (Berufs-) Erfahrung	Akteur*innen mit dieser Erfahrung
Freiwilligendienst/Begegnungsreise im Globalen Süden	4 von 4
Mitarbeit in einer entwicklungspolitischen NGO (darunter Praktika, Anstellung, Vereinsgründung, Vorstandsarbeit)	4 von 4
Mitarbeit in der staatlichen Entwicklungspolitik	3 von 4
Mitarbeit in einer internationalen Organisation	2 von 4
Arbeit als Consultant	1 von 4

Zwar erscheint das Sampling auf den ersten Blick relativ homogen, etwa in Bezug auf Alter (zwischen 30 und 35) und Berufserfahrung (zwischen drei und acht Jahren)⁹, andererseits könnten die beruflichen Situationen zum Erhebungszeitpunkt der Interviews kaum unterschiedlicher sein: Interviewpartner*in 1 (I1) befindet sich nach einer mehrjährigen Mitarbeit in der Entwicklungspolitik durch eine selbstgewählte Kündigung in einer Pause von der Entwicklungspolitik. Die zweite Person, I2, steht kurz vor der Ausreise als sogenannte*r Entwicklungshelfer*in. I3 hat nach mehrjähriger Mitarbeit beschlossen, gar nicht mehr entwicklungspolitisch berufstätig zu sein. Eine vierte Person, I4, hat kurz vor dem Interview einen bedeutsamen Aufstieg auf internationaler Ebene der Entwicklungspolitik geschafft.

9 Um die interviewten Personen möglichst nicht durch zusätzliche Informationen erkennbar zu machen, wurde bewusst ihre Geschlechtsidentität außenvorge lassen. Eine kritische Reflektion des damit einhergehenden Verzichts auf eine Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht in der Analyse folgt in Abschnitt 6.

4 Interviews mit entwicklungspolitischen Akteur*innen zu ihrer Einstellung zum Post-Development und ihren subjektiv wahrgenommenen Handlungsspielräumen

4.1 Einstellungen zum Post-Development: Fundamentalkritik an Entwicklung oder doch nur Kritik an der Umsetzung?

4.1.1 Interviewte Person I1: Teilzustimmung zum Post-Development

Das Interview mit I1 offenbart – hauptsächlich durch moralisch wertende Vergleiche der Handlungspraxis verschiedener Organisationen – eine Teilzustimmung zu einigen Kritikpunkten des Post-Development. So findet sich beispielsweise Fergusons These, die Entwicklungszusammenarbeit sei entpolitisiert (vgl. Ferguson, 1994) wieder. I1 hat Hilfsorganisationen in der internationalen Zusammenarbeit bisher überwiegend als unpolitisch erlebt und bezeichnet daher die Handlungspraxis einer NGO, die *»[...] für sich selber ein klares politisches Mandat [hat] [...]«* als ein Positivbeispiel, das aufzeigt, dass es auch anders geht (vgl. I1, Z. 61-63). Als konkretes Beispiel führt I1 eine aus politischen Motiven unterlassene Zusammenarbeit an, als *»[...] diese strategische Kooperation zwischen Bundeswehr und NGOs in Afghanistan beschlossen wurde [...] und da hat diese NGO meines Wissens damals gesagt, dann verzichten wir auf die Förderung, weil wir nicht mit der Bundeswehr zusammenarbeiten [...]«*¹⁰. Die für den Post-Development bekannte Kritik, Entwicklungspolitik sei ein herrschaftsförmiger und eurozentrischer Diskurs, zeigt sich anhand der Gegenüberstellung, der Aussage, die Mitarbeitenden aus besagter NGO seien *»[...] ihren Partnern gegenüber wirklich nicht übergriffig oder paternalistisch [...]«* (I1, Z. 75-76) mit den eigenen erfolglosen Bemühungen von I1, Partner*innen aus dem Globalen Süden in einem Projekt im Bereich Wasser gleichberechtigt in die Entscheidungsfindung einzubinden. Es *»[...] wurde durchaus explizit gesagt, vom BMZ, dieses: naja wir sind halt ein deutsches Programm und wir sind ein deutsches Förderprogramm und die Entscheidungen werden hier getroffen. Punkt. Alles was Partner aus dem Globalen Süden sagen ist für uns nur eine Konsultation im Prinzip und mehr halt nicht.«* (I1, Z. 692-696) Zudem drückt I1 durch die Aussage, *»[...] die aller konsequenteste Lösung ist halt zu sagen, man verabschiedet sich halt dann komplett von dem entwicklungspolitischen Begriff und der entwicklungspo-*

10 I1, Z. 65-69; zur zivil-militärischen Kooperation in der Entwicklungspolitik siehe Baumann et al. 2014: 225ff, explizit auf Afghanistan bezogen: 235ff.

litischen Zielrichtung« (I1, Z. 571-573) eine Fundamentalkritik am Entwicklungssektor aus.

Auf der anderen Seite berichtet I1 während einer direkten Konfrontation mit der Post-Development-Kritik bei einem Seminar gedacht zu haben: »Ich kann das alles theoretisch total nachvollziehen, [...] es ist aber auch nicht alles so schlecht. [...] Ja, wo echt so zwei Seiten in mir gekämpft haben, irgendwie.« (I1, Z. 536-539). Auf Nachfrage erläutert I1, es sei bei dem besagten Seminar kritisiert worden, dass in einer Vielzahl entwicklungspolitischer Förderprogramme des BMZ keine Mittel an Partner*innen aus dem Globalen Süden ausgezahlt werden dürften, sondern antragsberechtigt sowie zuständig für die Mittelverwendung und Weiterleitung nur deutsche Träger sein. »Das ist natürlich eines der Kernprobleme, wenn wir über Machtverteilung sprechen, aber das können wir halt nicht von heute auf morgen ändern. Es ist halt im Zuwendungsrecht in Deutschland so geregelt [...] und wir versuchen trotzdem irgendwie ein Programm zu machen, was [...] einigermaßen gleichberechtigt ist, in dem Rahmen wie es halt geht, ja, oder man lässt es halt ganz. Also, das ist ja die andere Alternative. [...] Also da kommt immer sehr viel Kritik, und die Kritik kann man üben, definitiv, aber ich finde die halt manchmal nicht konstruktiv.« (I1, Z. 545-566) Neben den von I1 vermissten »Lösungsansätzen« (I1, Z. 564), was einer dem Post-Development schon häufiger entgegengebrachten Kritik entspricht (vgl. Ziai 2014: 412; Nuscheler 2012: 171), empfindet I1 die Post-Development-Kritik oft auch als »dogmatisch« (I1, Z. 542).

Die Erzählungen zeigen insgesamt eine emotionale Involviertheit durch Aussagen wie: »[...] da wird man halt dann nicht ernst genommen[...]« (I1, Z. 367-369) und es sei »[...] natürlich wahnsinnig frustrierend.« (I1, Z. 342-345). Deutlich wird diese Involviertheit auch, da I1 direkt im Anschluss an die Erzählung zur ersten Begegnung mit Kritik an Entwicklungspolitik die eigene Position reflektiert und dabei in einen rechtfertigenden Argumentationsmodus wechselt.

4.1.2 Interviewte Person I2: Kritik an der entwicklungspolitischen Praxis

Im Interview mit I2 lassen sich Neugierde und der Wunsch, Lernprozesse zu stimulieren, als die zentralen Motive für die entwicklungspolitische Berufstätigkeit erkennen. Während diese Themen das Interview bestimmen, werden Kenntnisse der Kritik an Entwicklung, weder aus Post-Development- noch aus anderer Perspektive, nicht selbstständig erwähnt. Stattdessen geht aus der Erzählung zunächst hervor, dass I2 mit den letzten zwei beruflichen Stationen im entwicklungspolitischen Bildungsbereich sehr

zufrieden war, da sich in diesem Rahmen viele Möglichkeiten für einen Dialog auf Augenhöhe boten: *«[W]eil ich im Großen und Ganzen hinter meiner Arbeit stand. Also mit dem was ich tue und wo ich beitrage, dass ich das für gut befunden habe.»* (I2, Z. 114-115). Durch die zunächst weitgehend kritikfreien Erzählungen entsteht der Eindruck, dass die Post-Development-Perspektive wenig Relevanz für I2 hat. Erst im späteren Verlauf des Interviews offenbaren sich Kritikpunkte, die sich zwar in erster Linie auf das WIE der entwicklungspolitischen Praxis beziehen und mit dem mehrfach geäußerten Wunsch, es *»besser zu machen«* (I2, Z. 326) einhergehen, die jedoch Überschneidungen mit dem Post-Development aufweisen. Ein Beispiel ist die Kritik an der Rollenaufteilung in Expert*innen und zu Belehrende (vgl. Li 2007: 7, 278). Hier wird dann auch Bezug zur zukünftigen eigenen Rolle als Entwicklungshelfer*in genommen: *«[...] Also zum Beispiel, wenn ich jetzt denke an meine zukünftige Arbeit, wo ich mir auch denke, boah, wie viel Geld da jetzt eigentlich in mich reingestopft wird sozusagen, also wirklich gesehen von deutschen Steuergeldern, mit dem Glauben, [...] dass ich da jetzt irgendwie Großes bewegen werde, oder was auch immer. Das sehe ich ganz anders, [...] wahrscheinlich gibt es ganz andere Wege, um vor Ort was zu bewegen, was viel effektiver ist und viel mehr Sinn macht.»* (I2, Z. 198-205) Zudem bezeichnet I2 den Begriff Entwicklungshelfer*in als *»furchtbar«* (I2, Z. 381). Als konkretes Beispiel aus dem Arbeitsfeld einer Kollegin, das aufzeigt, dass Entwicklungspolitik Zustände im Globalen Süden sogar verschlimmern kann, erzählt I2 von einer Organisation, die Lobbyarbeit zur Verminderung von Landraub durch große, multinationale Unternehmen leistet und nun von deutschen Entwicklungshelfer*innen unterstützt werden soll, *»[...] während gleichzeitig – also vorher – eine dieser multinationalen Firmen, gegen die die Organisation halt kämpft, unter anderem auch durch deutsches Entwicklungsgeld finanziert wurde. Ja, ist halt irgendwie alles so ein bisschen krumm [...], dass deutsches Steuergeld sozusagen [I2 bricht den Satz ab] und das Ministerium sich für zwei unterschiedliche Sachen einsetzt, die eigentlich gegeneinander wirken [...]«* (I2, Z. 281-286).

Zwar stellt I2 nicht Entwicklungspolitik an sich in Frage, kritisiert jedoch ein Überlegenheitsdenken des Westens und finanzielle Abhängigkeitsstrukturen. Die unsichere Positionierung reflektiert I2 auch selbst: *»Ich bin auf jeden Fall dafür, nach Alternativen [I2 bricht den Satz ab] oder zu gucken, liegt es an dem Konzept der Entwicklungszusammenarbeit oder liegt es an der Art und Weise, wie man es ausführt?«* (I2, Z. 314-316) Die Kritik wird überwiegend im Argumentationsmodus wiedergegeben und enthält mehrfach Aussagen, die eine bewusste Abgrenzung vom originären Ziel der Einsätze von Entwicklungshelfer*innen dokumentieren, wie *»[...] also ich*

muss vielleicht sozusagen immer so ein bisschen ausblenden, was vielleicht der ursprüngliche Grund ist für meine Entsendung [...]« (I2, Z. 364-366).

4.1.3 Interviewte Person I3: Zustimmung zur Post-Development-Kritik

Das Interview mit I3 zeigt maßgeblich durch einen theoretischen Zugang zum Post-Development eine Zustimmung zu der Kritik, Entwicklung sei uneindeutig definiert und gescheitert (vgl. Sachs 1993: 8, 13; Ziai 2014: 406f.; Nuscheler 2012: 170f.). Auch die Kritik an der Übertragung einer auf Modernisierung ausgerichteten Entwicklungsidee (vgl. Ziai 2014: 408) wird im Interview mit I3 deutlich. Eine Herrschaftskritik drückt sich dadurch aus, dass I3 fortwährend die Begriffe »Rassismus« und »Entwicklungspolitik« synonym verwendet. Darauf angesprochen argumentiert I3 es sei schwierig, »[...] Entwicklungspolitik als etwas Getrenntes von rassistischen Strukturen zu betrachten.« (I3, Z. 570-575) Als Konklusion kommt auch die im Post-Development vertretende, grundlegende Ablehnung von Entwicklung zur Geltung (vgl. Ziai 2014: 406f.), wie der folgende Interviewausschnitt verdeutlicht: »[...] dass ich [...] für mich realisiert habe, dass ich viele Punkte der Entwicklungszusammenarbeit per se ablehne, viele strukturelle Elemente der Entwicklungspolitik per se ablehne und auch meine eigene Position in diesem Bereich eigentlich negativ sehe und, genau, ich mir nach wie vor vorstellen kann, in diesem Bereich – also auf globaler Ebene – zu arbeiten, aber wirklich beruflich nicht im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.« (I3, Z. 222-228) Die konsequente Ablehnung von Entwicklung wird nur aufgebrochen, wenn I3 über Freundschaften und Beziehungen zu Menschen aus Projekten im Globalen Süden erzählt.

Das Interview mit I3 dokumentiert einen distanzierten Umgang mit der entwicklungspolitischen Praxis, der vor allem durch die komparative Analyse mit I1 sichtbar wird (vgl. Nohl 2012: 46ff.; Bohnsack et al. 2013: 252f.). Sehr ähnlich wird anfangs erzählt, es war ein »[...] Erweckungsmoment, [...] Identitätsmoment, als ich festgestellt habe, dass Deutsche strukturell, organisatorisch schlecht gearbeitet haben, da viel Geld verloren gegangen ist, und von dem, was aber in Deutschland erzählt wurde, nicht die Deutschen dafür verantwortlich gemacht wurden, sondern ihre Partner aus einem afrikanischen Land [...] weil es halt als Narrativ so einfach war [...]« (I3, Z. 27-281). Anstatt wie I1 im Anschluss an die Schilderung dieses Erweckungsmomentes die eigene Rolle zu hinterfragen, schließt I3 mit weiteren Negativbeispielen in Form von Erzählungen über Fremdhandlungen an, bei denen I3 passiv und distanzierend berichtet, die beobachtete Handlungspraxis »interessant«

(I3, Z. 292, 297, 314) zu finden, obwohl die Beispiele im unmittelbaren, eigenen Arbeitsumfeld stattfanden.

4.1.4 Interviewte Person I4: Theoretisch-konzeptionelle Zustimmung zum Post-Development bei desillusionierter Makroperspektive

Das Interview mit I4 verdeutlicht bereits zu Beginn die eigene Betroffenheit und Desillusion durch eine ironische Äußerung: »[...] und da dachte ich damals, ach die Welt ist so schlecht, das macht aber nichts, ich kann sie ja zum Glück retten« (I4, Z.33-34). Durch das Übermaß an Ironie kommt hier die später mehrfach geäußerte Haltung zum Ausdruck, es sei größtenwahnsinnig, die Welt oder andere Menschen verändern zu wollen.

Entwicklungspolitik, die konsequent als »[...] Teil von einem perversen System [...], was behauptet sich abzuschaufen, sich aber natürlich selber erhalten möchte« (I4, Z. 501-502) beschrieben wird, hinterfragt I4 zwar grundsätzlich, jedoch vor dem Hintergrund einer darüberhinausgehenden Kritik am globalen Ganzen. Zwar zeige sich die »Weltungerechtigkeit nirgendwo radikaler« (I4, Z. 167) als im eigenen entwicklungspolitischen Arbeitsgebiet, was aber nicht heiße, dass sie nicht in anderen Sektoren ebenso existent sei. Es dokumentiert sich insgesamt eine desillusionierte Makroperspektive.

Zwar wird in allen vier Interviews Kritik an den macht- und herrschaftsförmigen Diskursen in der Entwicklungspolitik geäußert, das Interview mit I4 ist jedoch bis auf wenige Textabschnitte gänzlich von diesem Thema durchzogen. Die Machtkritik wird dabei konsequent aus intersektionalem Blick vorgenommen. » [I]m Großen und Ganzen von den Strukturen wird sich halt in den Machtverhältnissen nichts ändern und das ist egal ob das Globaler Süden und Globaler Norden ist, egal ob es das Geschlecht ist, egal ob es Klasse ist, also die ganze klassische Triade an Ungerechtigkeit in der Welt.« (I4, Z. 324-329)

Eine persönliche Betroffenheit dokumentiert sich durch die Legitimation der eigenen Mitarbeit in der Entwicklungspolitik mittels Vergleiche mit Freund*innen oder Familienmitgliedern, die nicht entwicklungspolitisch berufstätig sind. Von ihnen würde nicht erwartet werden, die Welt zu verbessern. »[...] Aber wir in der entwicklungspolitischen Szene, wir beanspruchen für uns, dass wir den wirklichen Beitrag leisten.« (I4, Z. 533-538 [Hervorh. i.O.]) Auf die direkte Frage nach den Berührungspunkten mit Post-Development antwortet I4: »Konzeptionell sehe ich mich mit vielem verbunden, aber in meinem Alltag kann ich halt relativ wenig davon leben. [...] Also meine Alltagsrealität ist ja nicht Post-Development. Meine Alltagsrealität ist ko-

lonial.« (I4, Z. 443-448) Die tiefgreifende Systemkritik und Widersprüchlichkeit dieser Aussage könnte man durch eine sinngemäße Übersetzung wie folgt verdeutlichen: Die Forderung des Post-Development können im entwicklungspolitischen Berufsfeld nicht realisiert werden, weil der Kritikpunkt des Post-Development, Entwicklungspolitik reproduziere koloniale Machtstrukturen (vgl. Ziai 2014: 408), zutrifft.

4.2 Subjektiv wahrgenommene Handlungsspielräume

4.2.1 Trial and Error: Scheitern und Kritik an der entwicklungspolitischen Praxis führten bei I1 zur Kündigung

Die geschilderten Erfahrungen zu den eigenen Handlungsspielräumen von I1 in Bezug auf die Umsetzung der Post-Development-Kritik im entwicklungspolitischen Berufsfeld gleichen einer Sammlung von »Trial and Error«-Erlebnissen. Als prägnantestes Beispiel bringt I1 die Auswertung einer Machbarkeitsstudie ein, für die Stimmen von Partnerorganisationen aus dem Globalen Süden zunächst erhoben und dann nicht hinreichend in der Projektplanung berücksichtigt wurden (I1, Z. 649-654). I1 schildert den Eindruck, dass die gewichtigen Entscheidungen in Deutschland längst getroffen worden waren, während die Interviews mit den Partnerorganisationen aus dem Globalen Süden durchgeführt wurden, was für I1 (neben anderen Gründen) ausschlaggebend für den Entschluss zur Kündigung war.

Die Handlungspraxis einer NGO, die aus politischen Motiven bestimmte Kooperationen unterlässt und dafür auf Fördergelder verzichtet, eine diskriminierungssensible Öffentlichkeitsarbeit umsetzt sowie das eigene Verhalten und die eigene Position ständig kritisch selbstreflektiert, wird in Abgrenzung zu allen anderen Erfahrungen von I1 als positiv beschrieben. I1 räumt jedoch ein, dass diese NGO natürlich selbst auch eine deutsche Hilfsorganisation und in den großen Bündnissen vertreten sei. Ihre abweichende, politisch motivierte Handlungspraxis innerhalb des bestehenden Systems könnte dadurch mit den Worten Escobars eher als eine »*alternative Entwicklungspolitik*« anstelle von »*Alternativen zur Entwicklungspolitik*« (vgl. Escobar 1995: 215) beurteilt werden.

Eine Idee für eine Alternative zur Entwicklungspolitik entfaltet I1 in dem Gedankengang: »*Ich finde es eigentlich überfällig, dass dieses Entwicklungsministerium aufgelöst würde und einfach, dass nicht alles, aber viele Dinge, die da verortet sind, in alle anderen Ressorts mainstreamed würden, und man aber eben wegkommt von Entwicklung [...]*.« (I1, Z. 738-749) Dennoch äußert I1 an anderer Stelle hoffnungsvoll, sich vorstellen zu können »[...]

dass sich da auch durch den Generationswechsel so ein bisschen was tut« (I1, Z. 858-864). Ganz aus der Entwicklungspolitik auszusteigen ist für I1 keine Option, weil dann eventuell »[...] nur Menschen in dem Bereich arbeiten, die einfach wieder so eine rückwärtsgewandte Sicht auf die Dinge haben und das wär ja irgendwie auch blöd, denen das Feld zu überlassen [...]« (I1, Z. 742-746).

4.2.2 Es besser machen: I2 sieht Handlungsspielräume im Mikrobereich

Der Kritik an der entwicklungspolitischen Praxis entsprechend sucht I2 vor allem nach Möglichkeiten, Dinge »besser zu machen« und »gemeinsame Lernprozesse« (I2, Z. 326, 400-401) anzustoßen. Losgelöst von den originären Intentionen der Entwicklungspolitik setzt sich I2 ein eigenes Ziel, das mit der Rolle als Lernende*r einhergeht und dadurch einen Gegenhorizont zu entsendeten Expert*innen darstellt. »[U]nd gleichzeitig denk ich mir, mach ich mir jetzt selber einen Plan, ok, was ist mein eigenes Ziel und mein eigener Beweggrund, um das zu machen? Und das ist halt einfach, ja, selber ganz viel lernen, von der anderen Kultur und von dem Leben da vor Ort [...]« (I2, Z. 205-208). Unter Anwendung dieser Erwartungsänderung hat I2 offenbar bereits Zufriedenheit im Beruf erlebt. Handlungsspielräume sieht I2 im direkten Nahbereich und erhofft sich beispielsweise durch Gespräche einen Einfluss auf andere Entwicklungshelfer*innen zu haben, »[...] die vielleicht mehr mit diesem hierarchischen oder eurozentrischen Blick ausreisen« (I2, Z. 345-346). Zudem könnte I2 sich vorstellen, aufgrund des eigenen Selbstverständnisses als Lernende*r »[...] mehr, naja, auf Augenhöhe mit denen [gemeint sind Menschen im Globalen Süden, Anm. d. Verf.] arbeiten« (I2, Z. 211) zu können. »Ja, das ist halt so, wie ich probiere, das selber für mich so ins Reine zu bringen.« (I2, Z. 212) Eigene Einflussmöglichkeiten auf entwicklungspolitische oder globale Strukturen sieht I2 hingegen nicht.

4.2.3 Es gibt zahlreiche Handlungs- und Entscheidungsspielräume in der Entwicklungspolitik: Letztendlich sind sie für I3 jedoch alle eine Reproduktion der alten Machtstrukturen

Zunächst finden sich bei I3 zahlreiche Positivbeispiele für selbst erfahrene Handlungsspielräume: Als ehemalige*r Freiwillige*r berichtet I3 sich erfolgreich dafür eingesetzt zu haben, dass innerhalb einer NGO eine Koordinationsposition in einem afrikanischen Land mit einer lokalen Person

besetzt und die zuvor deutsche Person auf dieser Stelle »ausgetauscht« (I3, Z. 98) wurde. Zudem erzählt I3, als Mitarbeiter*in in einer NGO den Projektpartner*innen vollständigen Einblick in die Projektfinanzen gegeben zu haben. »[D]ie haben stellenweise selber schon dreißig Jahre, zwanzig Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit mit internationalen Organisationen gearbeitet und ein Feedback war, dass die doch relativ selten oder so gut wie nie, eigentlich nie, finanzielle Budgets gezeigt bekommen.« (I3, Z. 111-113) Als einen weiteren Handlungsspielraum beschreibt I3 die Gründung einer eigenen NGO, bei der die Gründungsmitglieder beschlossen haben »[...] einfach konsequent zu sagen, dass Entscheidungen auf die Ebene der Partner im Globalen Süden verlagert werden« (I3, Z. 419-420). Als weitere Beispiele für Handlungsoptionen nennt I3 eine Öffentlichkeitsarbeit, die auf »[...] den einfachen Narrativ von der Weltenrettung [...]« (I3, Z. 457) verzichtet, sowie eine permanente Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien und die Diskussion über diese.

Alle zuvor aufgezeigten Handlungsspielräume relativiert I3 jedoch mit einer Fundamentalkritik an Entwicklung und beurteilt sie letztendlich als Ausdruck der bestehenden Machtstrukturen. I3 begründet dies damit, dass es in allen Beispielen eine Entscheidungsmacht gegeben habe, die im Globalen Norden lag und die für eine gleichaltrige oder -qualifizierte Person aus dem Partnerprojekt im Globalen Süden nicht oder nicht so unmittelbar bestanden hätte. Ein Ausdruck dieser Machtverteilung sei beispielsweise, dass I3 bereits als Freiwillige*r die Möglichkeit gehabt habe, sich in einem anderen Land für die Stellenbesetzung mit einer lokalen Fachkraft einzusetzen, »[...] die auch die entsprechenden Qualifikationen mithatte, aber natürlich sehr stark aufgrund der persönlichen Beziehung, die ich mit ihr geknüpft hatte in dem einen Jahr dann in diese Stelle reingeraten ist« (I3, Z. 99-101). Zudem hätten der Zugang zu Ressourcen sowie die eigene privilegierte Position die Entscheidung für I3 erlaubt, Partner*innen im Globalen Süden die Budgetpläne offen vorzulegen und nach einem Freiwilligendienst einen Verein zu gründen. Die Tatsache, dass I3 mit anderen Akteur*innen aus dem Globalen Norden überhaupt beschließen konnte, dass ab jetzt die vereinsinternen Entscheidungen im Globalen Süden getroffen würden, sei selbst Ausdruck ihrer Machtüberlegenheit gegenüber den Partner*innen im Globalen Süden, die diese Entscheidung nicht ohne die deutschen Partner*innen hätten treffen können. Die Option, selbstbestimmt als Fördermittelempfänger die ODA-Mittel des BMZ über Engagement-Global zu beantragen, hätte es für die Projektpartner*innen im Globalen Süden nicht gegeben – zumindest nicht in ihren derzeit genutzten Förderprogrammen. Die Erzählweise von I3 unterstreicht dieses Machtgefälle, da für die eigenen Handlungen in allen Beispielen aktive Verben ver-

wendet werden (»[...] denen das finanzielle Budget [...] gezeigt habe« (I3, Z. 108-110) oder »ich hatte damals die Möglichkeit [...] zu fordern, [...] dass diese Weiße Person ausgetauscht wird und durch eine lokale Person aus dem afrikanischen Land ersetzt wird.« (I3, Z. 96-99) und für die Partner*innen im Globalen Süden mehrheitlich passive Verben benutzt werden (»finanzielle Budgets gezeigt bekommen« oder eine Person die in etwas »reingeraten ist« (I3, Z. 113, 101)). Aufmerksam auf eine in dieser Art von Macht durchgezogene Sprache macht beispielsweise der Titel von Kontzis Artikel »Postkolonialismus: Ich helfe, du hilfst, ... ihnen wird geholfen: Der Freiwilligendienst »weltwärts« reproduziert altbekannte Strukturen « (Kontzi 2011: 40-44). Ähnlich kritisch beurteilt I3 rückblickend die eigenen Handlungsspielräume während der Mitarbeit in einer staatlichen Organisation: »Also es gab eine sehr große, sehr große Macht, die hinter den Entscheidungen, die man treffen konnte, stand, die so lange funktioniert, solange man die Macht an sich nicht kritisiert und genau in dem Moment sieht man sich dann selber in einer Vertretungsposition für Strukturen, die unter anderem auch strukturellen Rassismus umsetzen [...].« (I3, Z. 536-540)

Als eine Alternative zur Mitarbeit in der Entwicklungspolitik nennt I3 die entwicklungspolitische Bildungsarbeit »[...] weil es doch in der Diskussion sehr darum geht, eigentlich, dass gerade Weiße Menschen sich gegenseitig bilden oder aufmerksam machen auf Weiße Privilegien.« (I3, Z. 394-401) Vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse von Bendix, dass in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland koloniale Zusammenhänge bei der Ausbildung junger Erwachsener ausgespart werden (vgl. Bendix 2018:144), muss diese Option kritisch hinterfragt werden. Eine zweite Alternative sieht I3 im Feld der Nachhaltigkeit, »[...] das man getrennt von der Entwicklungszusammenarbeit sehen [könne].« (I3, Z. 257-258)

4.2.4 Trotz Karriere in einer internationalen Organisation: I4 sieht persönlich keine Handlungsspielräume

I4, also die Person, die karrieretechnisch die höchste Entscheidungs- und Machtposition im entwicklungspolitischen Berufsfeld erreicht hat, zeigt die negativste Einschätzung bezüglich der eigenen Handlungsspielräume. »Ich dachte schon bei der staatlichen EZ-Organisation, dass ich wenig Handlungsspielraum hab, hatte ich auch, aber jetzt bin ich ja bei einer internationalen Organisation [...] jetzt hab ich echt überhaupt keine Handlungsspielräume mehr, also wirklich gar keine Handlungsspielräume.« (I4, Z. 90-94) Interessant ist hier, dass I4 diese Erkenntnis gleichermaßen als die Voraussetzung bezeichnet, um im entwicklungspolitischen System überhaupt so weit zu

kommen. Die Veränderungen, die durch kritisch eingestellte, entwicklungspolitische Akteur*innen möglich seien, beschreibt I4 als »*inkremental klein*« (I4, Z. 321). Wie I2 hat I4 eine bewusste Veränderung des eigenen Erwartungshorizontes vorgenommen. »*Für mich ist es spannend, ich lern was und vielleicht ist das auch genug für ein Leben. Dieses, dass man auch noch einen Impact zu anderen Menschen hat, ich glaub halt, mich macht das unglücklich in der Entwicklungszusammenarbeit, weil das kann ich halt nie erreichen.*« (I4, Z. 79-82) Diese Veränderung der Haltung resultiert bei I4 aus Gesprächen mit Kolleg*innen und einer wahrgenommenen Alternativlosigkeit.

5 Fallvergleichende Analyse: Post-Development-Kritik unter entwicklungspolitischen Akteur*innen

5.1 Die Einstellung der interviewten Personen zum Post-Development

Neben der methodisch kontrollierten Auswertung verfolgt die dokumentarische Methode das Ziel einer Herausbildung von Typen, die aus dem Einzelfall abstrahiert werden. In der vorliegenden Interviewstudie geht es dabei um verschiedene Typen in Bezug auf den Umgang mit der Post-Development-Kritik.¹¹ Die fallvergleichende Analyse der vier Interviews lässt eine erste Typenbildung zu, die in meiner zukünftigen Forschungsarbeit anhand eines größeren Samplings, überprüft und ausdifferenziert werden muss.

Die vier Interviews zeigen einen unterschiedlichen **Grad der Zustimmung zum Post-Development**. Vor allem das Interview mit I2, punktuell jedoch auch das Interview mit I1, dokumentieren vielmehr eine Kritik an der entwicklungspolitischen Handlungspraxis als eine Fundamentalkritik an Entwicklung. Entscheidend ist hier vor allem, dass neben vielfachen Kritikpunkten auch Positives in der Entwicklungspolitik gesehen wird. Bei I3 zeigt sich ebenso wie bei I4 hingegen eine grundsätzliche Kritik an Entwicklung und ein höheres Maß an Radikalität hinsichtlich der Bewertungen. I3 beurteilt jeden selbst erfahrenen Handlungsspielraum, der auf Mikroperspektive zu positiven Ergebnissen geführt hat, auf einer Makroperspektive letztendlich als Ausdruck der bestehenden, kritisierten Macht-

11 Die dokumentarische Methode unterscheidet zwischen der sinngenetischen Typenbildung, die auf dem Fallvergleich in Bezug auf ein Thema beruht, und der soziogenetischen Typenbildung, die neben diesem Thema zusätzlich soziale Dimensionen wie Geschlecht oder Alter berücksichtigt. Vgl. Nohl 2012: 7f und 50ff.

strukturen und wendet sich daher konsequent von dem entwicklungspolitischen Berufsfeld ab. Ein ähnliches Maß an Desillusion zeigt sich bei I4. Es gäbe zwar auch innerhalb der entwicklungspolitischen Szene Positionen, in denen die »*Schlechtigkeit der Welt*« (I4, Z. 232-234) weniger sichtbar wäre als in anderen, letztendlich sei jedoch die Vorstellung, in der Entwicklungspolitik etwas gegen die ungerechten Machtverteilungen ausrichten zu können, eine Illusion. Obwohl alle vier Interviews eine Kritik am eurozentrischen, nachholenden Entwicklungsverständnis aufzeigen, kann demnach zwischen dem Typ einer **grundsätzlichen Ablehnung von Entwicklung** und einer **teilweisen Zustimmung zum Post-Development bei einer stärker auf die Entwicklungspraxis bezogenen Kritik** unterschieden werden.

Bezüglich des **Umgangs mit der Post-Development-Kritik** zeigen sich in den Interviews ebenfalls zwei Typen, die jeweils zweimal vorkommen. Der erste Typ stellt eine **Distanzierung** von der entwicklungspolitischen Praxis dar, indem primär aus beobachtender Rolle über Fremdhandlungen von Kolleg*innen und anderen Organisationen erzählt wird, die als Gegenhorizont zur eigenen Handlungspraxis dargestellt werden. Die eigene Rolle wird zwar reflektiert, jedoch in argumentativer, von den Erzählungen losgelöster Weise. Dieser Umgangstyp zeigt sich bei I2 und I3. Demgegenüber steht als zweiter Typ eine Erzählform, die sich als **emotional-involviert** beschreiben lässt. Hier fällt auf, dass auf Erzählungen zur Kritik an Entwicklungspolitik unmittelbar eine Auseinandersetzung, meist legitimierender Art, mit der eigenen beruflichen Rolle folgt. Diese Erzählweise zeigen I1 und I4.

Auf einer dritten Ebene können zwei Typen der **Erwartungshaltung an den eigenen Impact** festgestellt werden, die die Akteur*innen als Schlussfolgerung aus ihrer Kritik ableiten. I2 und I4 argumentieren, den eigenen Lernzuwachs als Ziel ihrer Berufstätigkeit zu sehen, statt die Erwartungshaltung zu haben, man könne durch das eigene Handeln eine Veränderung der Lebensumstände anderer Menschen hervorrufen. Hier zeigt sich ein deutlicher Kontrast zu I1 und I3, deren Erzählungen über ihre Bemühungen, eine alternative Handlungspraxis zu etablieren, trotz aller Reflektiertheit die Annahme offenbaren, im Leben anderer etwas durch das eigene Handeln ändern zu können, zum Beispiel durch die Abgabe von Entscheidungsmacht.

Die interviewten Akteur*innen ziehen aus ihrer Einstellung zur Entwicklungspolitik sehr unterschiedliche (berufliche) Konsequenzen, die anhand der herausgearbeiteten Typen nachvollzogen werden können: I1 reagiert entsprechend der Teilzustimmung zum Post-Development und der gleichzeitigen Hoffnung, doch innerhalb des Systems eine Veränderung

hervorrufen zu können, mit einem temporären Austritt aus der Entwicklungspolitik und der parallelen Suche nach einer vertretbaren, entwicklungspolitischen Berufstätigkeit. I2 äußert weniger eine Fundamentalkritik, sondern hinterfragt in erster Linie die entwicklungspolitische Praxis und sucht dementsprechend nach Wegen einer Verbesserung. Da I2 die eigene Person von der kritisierten entwicklungspolitischen Praxis abgrenzt und weder den Anspruch hat, das entwicklungspolitische System zu verändern, noch eine entwicklungspolitische Wirkung im Globalen Süden zu erzielen, zeigt sich eine Zufriedenheit mit der eigenen Tätigkeit. I3 stellt dem Post-Development entsprechend Entwicklung per se in Frage und findet selbst in den auf Mikroebene positiv bewerteten Handlungsoptionen keine überzeugende Alternative. Die logische Schlussfolgerung ist daher eine konsequente berufliche Neuorientierung. I4 zeigt zwar ebenfalls eine Fundamentalkritik an Entwicklung, reagiert darauf jedoch mit einer vollkommen von der Illusion, etwas an dem System ändern zu können, befreiten entwicklungspolitischen Karriere. Anders als I3 ist I4 überzeugt, dass die gleiche Ungerechtigkeit auch in anderen Berufsfeldern zugegen, wenn auch weniger sichtbar ist. Ein Austritt aus dem Entwicklungsapparat (vgl. Escobar 1995: 9ff.) erfolgt daher nicht.

5.2 Zusammenfassung der subjektiv wahrgenommenen Handlungsspielräume

Abgesehen von der vorgeschlagenen Umverteilung der im BMZ verorteten Themen auf andere Ressorts und der Idee, in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit oder im nicht weiter spezifizierten Bereich der Nachhaltigkeit losgelöst von Entwicklungspolitik tätig zu sein, müssen alle von den interviewten Akteur*innen beschriebenen Handlungsspielräume als *alternative Entwicklungspolitik* im Rahmen bestehender Strukturen beurteilt werden. Sie stellen keine wirklichen *Alternativen zur Entwicklung* (vgl. Escobar 1995: 215) dar. Insbesondere I1 und I3 schildern Versuche, die kritisierten, herrschaftsförmigen Diskurse aufzubrechen und eine abweichende Handlungspraxis umzusetzen. Dazu zählt beispielsweise der Versuch von I1, eine paritätische Mitarbeit an Entscheidungsprozessen zwischen dem Globalen Süden und Norden in einem staatlichen Förderprogramm zu realisieren. Während dieses Vorhaben bei I1 an vorhandenen Machthierarchien scheitert, berichtet I3 erfolgreich in der eigenen NGO die »[...] Entscheidungen auf die Ebene der Partner im Globalen Süden verlagert« (I3, Z. 420) zu haben. Auch fallen darunter Erzählungen über moralisch oder politisch motivierte, bewusste »Unterlassungen« von Kooperationen und über eine Öffentlichkeitsarbeit, die ohne Reproduktionen herrschaftslegiti-

mierender Narrative auskommt. I4 berichtet zwar nicht von konkreten Erfahrungen mit derartigen Handlungsspielräumen, äußert jedoch genau wie I1 und I2 die Hoffnung, »[...] dass man irgendwie doch aus dem System eine Veränderung hervorruft und dass man es besser macht als manch anderer, ja, vielleicht nicht besser, aber zumindest nicht schlechter.« (I4, Z. 361-364) Bei I2 finden sich insbesondere Handlungsspielräume, die mit der Diskussion und Reflexion eigener Privilegien einhergehen und ebenfalls als alternative, entwicklungspolitische Handlungspraxis im bestehenden Rahmen einzuordnen sind.

6 Reflexion und Fazit

Um die Anonymität zu wahren und die Personen auch in ihrem eng vernetzten Berufsfeld, das I1 als »EZ-Blase« (I1, Z. 774) bezeichnet, unerkannt zu lassen, wurde auf die Auswertung anhand der Kategorie Geschlecht verzichtet. In zukünftigen Forschungsvorhaben zu diesem Thema sollte eine solche Analyse geschlechterspezifischer Differenzen vorgenommen werden, da die Berücksichtigung der lange im Post-Development vernachlässigten Kategorie Geschlecht aus machtkritischer Perspektive eine der bedeutsamsten und produktivsten, theoretischen Weiterentwicklungen des Ansatzes darstellt (vgl. Ziai 2014: 419f.) und zudem in drei der Interviews mehrfach und selbstständig hervorgehoben wurde, woran sich die Wichtigkeit eines Themas für die interviewten Personen erkennen lässt (vgl. Nohl 2012: 60).

Wie in vielen Studien des Post-Development, fußt das hier beschriebene Forschungsvorhaben auf eigenen Berufserfahrungen in der Entwicklungspolitik.¹² Im Bewusstsein der Gefahr, dass es als Legitimation des eigenen Handelns herangezogen werden könnte, soll hier an Mosse angeschlossen werden, wenn dieser schreibt, dass es, obwohl er über andere Personen forscht, eigentlich um eine selbstkritische Auseinandersetzung mit seinen eigenen Erfahrungen geht (vgl. Mosse 2005: 14). Um der eigenen Subjektposition in der Interpretation etwas entgegenzusetzen, wäre eine peer-Interpretation (vgl. Scheunpflug et al. 2016: 63) umso wichtiger gewesen. Da es sich bei der Interviewstudie um eine Vorstudie handelt, kann diese Erkenntnis in meine weitere Forschungsarbeit zum gleichen Thema einfließen.

12 vgl. Ziai, 2004: 169, Beispiele dafür sind Lepenies (u.a. 2010, 2014), Mosse (2005) und Li (2007).

Mit Blick auf die vier Fälle kann festgehalten werden, dass sich eine Zufriedenheit mit der eigenen entwicklungspolitischen Berufstätigkeit nur durch eine Veränderung der inneren Haltung zur Erwartungsnorm, wie bei I2 und I4 zu erkennen, erreichen lässt. Dies müsste jedoch anhand weiterer Fälle überprüft werden, bis die »Stichprobe als 'gesättigt' [sic]« gilt (vgl. Scheunpflug et al. 2016: 58). Nicht erfolgreich zeigt sich in den Interviews hingegen der Versuch, entwicklungspolitische Strukturen aufbrechen zu wollen. Auf das eingangs angeführte Zitat »Ja, aber man kann einen Raum nur putzen, wenn man ihn betreten hat!« könnte mit dieser Vorstudie geantwortet werden: »Ja, aber es gibt Räume, in denen man es auf Dauer nur aushalten kann, wenn man sich von der Erwartung, sie reinigen zu können, verabschiedet hat.« Oder positiv ausgedrückt: Anstelle von Reinigungsversuchen im Sinne einer alternativen Entwicklungspolitik innerhalb des bestehenden Entwicklungsapparates (vgl. Escobar 1995: 9ff.), könnten wir unsere Energie und Arbeitskraft in alternative Räume im Sinne von Alternativen zur Entwicklung (vgl. Escobar 1995: 215) stecken! An Ideen mangelt es im Post-Development zumindest nicht mehr.¹³

Literaturverzeichnis

- Baumann, Marcel M./Zdunnek, Gabriele/Zitelmann, Thomas (2014): Prozesse der 'Versicherheitlichung' von Entwicklungszusammenarbeit und zivil-militärische Kooperation, in: Jakobeit, Cord/Müller, Franziska/Sondermann, Elena/Wehr, Ingrid/Ziai, Aram (Hg.) Entwicklungstheorien – Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 48, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Bendix, Daniel (2018): Global Development and Colonial Power – German Development Policy at Home and Abroad, Serie.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (2013): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis – Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 3. überarb. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (2020a): Grundsätze und Ziele, abrufbar unter <https://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/grundsätze/index.html> (zugegriffen am 09.07.2020).

13 Vorschläge für Alternativen zur Entwicklung finden sich beispielweise im Sammelband »Pluriverse: A Post-Development Dictionary« (Kothari et al. 2019).

- BMZ (2020b): ODA-Zahlen – Geber im Vergleich 2018 (vorläufige Werte), abrufbar unter https://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen_fakten/oda/geber/index.html (zugegriffen am 09.07.2020).
- Engagement Global gGmbH (2016): Förderleitlinie zur Umsetzung des Entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes weltweit, abrufbar unter <https://www.weltwaerts.de/de/publikation-detail.html?id=96> (zugegriffen am 09.07.2019).
- Eriksson Baaz, Maria (2005): *The Paternalism of Partnership – A Postcolonial Reading of identity in development Aid*, London: Zed Books.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development – The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton: Princeton University Press.
- Ferguson, James (1994 [1990]): *The Anti-Politics-Machine – »Development«, Depoliticization and Bureaucratic Power in Lesotho*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Festinger, Leon (1957): Theorie der kognitiven Dissonanz, in: Irle, Martin/Möntmann, Volker (Hg.) *Lehrbuch der Sozialpsychologie*, Bern/Stuttgart/Wien: Verlag Hans Huber.
- Heron, Barbara (2007): *DESIRE FOR DEVELOPMENT – Whiteness, Gender, and the Helping Imperative*, Wilfrid Laurier: University Press.
- Kontzi, Kristina (2011): Postkolonialismus: Ich helfe, du hilfst, ... ihnen wird geholfen: Der Freiwilligendienst »weltwärts« reproduziert altbekannte Strukturen, in: *iz3w*, Band Nr. 323, S. 40-44.
- Kothari, Ashish/Salleh, Ariel/Escobar, Arturo/Demaria, Frederico/Acosta, Alberto (Hg.) (2019): *Pluriverse – A Post-Development-Dictionary*, New Delhi: Tulika Books (New Delhi in association with AuthorsUpFront).
- Lepenes, Philipp (2010): Besserwisser mit besten Absichten, in: *E+Z. Print-Ausgabe* Nr. 7, 2010/07, S. 298, abrufbar unter <https://www.dandc.eu/de/article/entwicklungszusammenarbeit-als-institutionalisierte-besserwisserei> (zugegriffen am 09.07.2019).
- Lepenes, Philipp (2014): »La rage de vouloir conclure« – Wissensvermittlung als Entwicklungsengpass oder warum Experten so arbeiten, wie sie arbeiten, in: Ziai, Aram (Hg.) *Im Westen nichts Neues? Stand und Perspektiven der Entwicklungstheorie*, erschienenen in der Reihe *Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik*, Band 14.
- Li, Tania Murray (2007): *The Will to Improve – Governmentality, Development, and the Practice of Politics*, Durham: Duke University Press.
- Nohl, Arnd-Michael (2012): *Interview und dokumentarische Methode – Anleitungen für die Forschungspraxis*. 4., überarb. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nuscheler, Franz (2012): *Entwicklungspolitik – Lern- und Arbeitsbuch.*, 7. überarb. und aktual. Auflage, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.

- PFIF (Politische Freiwilligenvertretung internationaler Freiwilligendienste) (2019): Unsere Position zum entwicklungspolitischen Profil des weltwärts Programms, abrufbar unter <http://www.freiwilligenvertretung.de/unsere-position-zum-entwicklungspolitischen-profil-des-weltwaerts-programms/> (zugegriffen am 09.07.2019).
- Rahnema, Majid/Bawtree, Victoria (1997): *The Post-Development Reader*, London: Zed Books.
- Sachs, Wolfgang (1993 [1992]): Einleitung, in: Sachs, Wolfgang (Hg.) *Wie im Westen so auf Erden – Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik*, London: Zed Books.
- Scheunpflug, Annette/Franz, Julia/Krogull, Susanne (2016): Wie Jugendliche Weltgesellschaft verstehen – Qualitativ-rekonstruktive Lehr-Lernforschung im Feld Bildung für nachhaltige Entwicklung, in Barth, Matthias/Rieckmann, Marco (Hg.) *Empirische Forschung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung – Themen, Methoden und Trends*, u.a. Berlin: Barbara Budrich.
- Schöneberg, Julia Maria (2017): NGO partnerships in Haiti – clashes of discourse and reality, in: *Third World Quarterly*, 38 (3), S. 604-620.
- Speitkamp, Winfried (2005): *Deutsche Kolonialgeschichte*, Stuttgart: Reclam.
- uzbonn GmbH (Gesellschaft für empirische Sozialforschung und Evaluation) (2018): Ergebnisse der Freiwilligenbefragung 2017 zum weltwärts Programm, S. 19, abrufbar unter <https://www.weltwaerts.de/de/publikation-detail.html?id=424> (zugegriffen am 09.07.2019).
- Wainwright, Joel (2008): *Decolonizing Development – Colonial Power and the Maya*, Oxford: Blackwell Press.
- Ziai, Aram (2004): *Entwicklung als Ideologie? Das klassische Entwicklungsparadigma und die Post-Development-Kritik*, Hamburg: Deutsches Übersee-Institut.
- Ziai, Aram (2014): Post-Development-Ansätze – Konsequenzen für die Entwicklungstheorie, in: Jakobeit, Cord/Müller, Franziska/Sondermann, Elena/Wehr, Ingrid/Ziai, Aram (Hg.) *Entwicklungstheorien – Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen*, in: *Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 48*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Ziai, Aram (2017a): Die Post-2015 Agenda und die Nachhaltigkeit des Entwicklungsdiskurses, in: Lepenies, Philipp/Sondermann, Elena (Hg.) *Globale politische Ziele – Bestandaufnahme und Ausblick des Post-2015-Prozesses*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Ziai, Aram (2017b): 'I am not a Post-Developmentalist, but...' The influence of Post-Development on development studies, *Third World Quarterly*, 38:12, 2719-2734, abrufbar unter <http://dx.doi.org/10.1080/01436597.2017.1328981> (zugegriffen am 09.07.2020).